

Einen Hauptgrund des ungleichen Erfolges findet der Prior in dem wesentlichen Unterschied der alten und der neuen Missionsmethode, die hinviederum in der wesentlich verschiedenen Organisation der alten und der neuern Orden, der Hauptträger der Missionsarbeit, begründet liegt. Die neuern Orden gleichen den beweglichen Colonnen einer Eroberungsarmee, die mit kühnem, unerschrockenem Muth das Kreuz bis in die fernsten Winkel der Erde tragen. Sie wurden ausgesandt von einem Centrum, dem Mutterhause aus, wo ihr Schwerpunkt liegt, welches sie unterhält und für welches sie arbeiten. Ihre ganze Thätigkeit wird von dort wie von einem Generalcommando aus geregelt. Ihre Niederlassungen in fremden Landen sind daher bloße „Residenzen“, „Hospize“. Man wohnt dort, so lange kein Befehl kommt, weiter zu ziehen und sein Zelt anderswo aufzuschlagen. Entstehen Schwierigkeiten oder fordern es taktische Gründe, so ruft der Obere seine Truppen ab oder tauscht sie aus. Das alles gibt ihnen ihre große Beweglichkeit und Schlagfertigkeit und andere Vortheile. Ganz anders ist es mit den alten Orden. Der Prior vergleicht jene mit den kampfbereiten Truppen des Welt Eroberers Alexander des Großen, die Orden des hl. Benedikt dagegen mit den römischen Soldatenkolonien. Warum hatten die römischen Eroberungen so festen Bestand? Weil ihre Soldaten in den eroberten Gebieten sich niederließen, fest im Lande Wurzel faßten und von diesen Kolonien aus römische Cultur und Sprache verbreiteten. Genau so machten es die Benediktiner der ältern Missionsperiode. Sie waren Kolonisten der römischen Kirche, die mitten in den Wäldern Germaniens u. s. w. sich bleibend niederließen und ebenso viele Brennpunkte christlicher Cultur und Gesittung schufen. Jedes Kloster der alten Regel wird, sobald es lebensfähig ist, auf eigene Füße gestellt und bildet ein selbständiges Ganze für sich. Diese Isolirung zwingt den jungen Schöbling dazu, in dem neuen Lande Wurzel zu schlagen, um aus dem einheimischen Boden selbst Leben und Nahrung zu ziehen. Das fremde Land wird wirklich und im vollsten Sinne zur neuen

Heimath der Mönche. Sie sind durch das Gefühl der Stabilität an die fremde Scholle gebunden. Dieses Gefühl der Heimathlichkeit, das Bewußtsein, daß sie hier leben, hier sterben sollen, erhöht den Muth, die Freude, für das Ganze zu schaffen, und begründet die Nothwendigkeit, in das Volk, das sie umgibt, sich tiefer hineinzuleben, mit ihm eins zu werden, um aus ihm sich zu verjüngen. Damit sind wir wieder auf der Frage eines einheimischen Clerus zurückgelangt. Die alte Klosterform bildet den naturgemäßen Weg dazu.

Man hat gemeint, sagt der Prior, daß, wenn einmal die Chinesen in unserem Kloster noch mehr die Oberhand gewännen, sie uns vor die Thüre setzen würden, da kraft der Regel die Mönche selbst ihren Obern ernennen. Allein das sei ja gerade das Ziel, was man erstrebe. „Sobald die chinesischen Trappisten einmal fähig sind, sich selbst zu regieren, sage ich mit Freude: „Herr, nun entlasse deinen Diener.“ Ich hoffe diesen Tag noch zu erleben. Schon jetzt habe ich unter meiner Oberaufsicht einen chinesischen Novizenmeister, der seinem Amte alle Ehre macht und es zu meiner vollen Zufriedenheit verwaltet.“ Wird das Kloster ein chinesisches Trappistenkloster und der Wurzelstock für andere neue Schöblinge im Lande, so ist das schönste Ziel erreicht; der große Orden des hl. Benedikt hat einen neuen nationalen Zweig getrieben.

Ohne Zweifel läßt sich gegen manches, was hier gesagt ist und nur in kurzen Auszügen mitgetheilt ist, mehr denn ein Einwand erheben. Im ganzen sind aber die Grundgedanken, zumal was in Betreff des einheimischen Clerus angedeutet wurde, richtig und beherzigenswerth. Wir schließen uns darum gern den letzten Worten des hoffnungsfreudigen Priors an: „Die Zukunft freilich ist Gott allein bekannt. Aber es ist süß, zu hoffen, daß dieses große chinesische Volk sich einst noch als ein Ganzes der großen Weltkirche anschließen wird, und es ist ein erhebender Gedanke, sich vorzustellen, wie dereinst bei einem ökumenischen Concil der Zukunft neben dem Stuhle des Nachfolgers Petri auch Bischöfe der gelben und schwarzen Rasse Sitz und Stimme haben werden.“